

**Idem canciaca.** In den Lagunen nicht selten, auch um Bastia.

**Hydrochelidon leucoptera.** Am 28. Mai zwei, an einem mit Binsen bewachsenen Teich, bei sehr stürmischem Wetter nach Libellen jagend.

**Larus ridibundus.** Ziemlich gemein im Winter; Ein Stück in vollem Brautkleide am 30. April während eines Sturmes.

**Idem canus.** Ziemlich gemein im Winter.

**Idem Audonini.** Ein verletztes Stück am 14. Januar während eines Sturmes.

**Pelecanus sp. incerta.** Soll, nach Aussage der Einwohner, manchmal im Winter vorkommen.

**Carbo Cormoranus.** Ziemlich gemeiner Standvogel; nistet zahlreich und sehr früh im Jahre auf mehreren kleinen Inseln; am 2. Mai schwammen alle erwachsenen Jungen in Begleitung ihrer Eltern.

## Seltsames Benehmen einer Auerhenne.

Mitgetheilt von Forstaccessist Adolf Bayer.

Es ist wohl jedem Jäger und Naturfreund nicht unbekannt, dass der Auerhahn, und zwar besonders während der Balzzeit, bisweilen seine natürliche Scheu vor dem Menschen ablegt und sogar denselben angreift. Ich könnte viele einzelne Fälle aufzählen, in denen das geschehen ist; so auch erst in diesem Frühjahr auf einem Theile des Cunnersdorfer Staatsrevieres, dem sogenannten Hengersdorfer Wald, wo ein Auerhahn wiederholt die mit Pflanzen beschäftigten Frauen belästigte, so dass dieselben sich vor seinen Angriffen fürchteten. Eines Tages gelang es jedoch, den Hahn zu fangen, ihm die Flügel zu binden und ihn in einen Korb zu setzen; er wurde Abends zwar wieder freigelassen, mochte aber dennoch beim Binden der Flügel etwas zu Schaden gekommen sein, denn in der darauffolgenden Nacht fiel er der Raubgier eines Fuchses zum Opfer.

Solche und ähnliche Geschichten sind in der Statistik des Auerhahnes keine Seltenheit, wie dies schon die periodische Literatur in Jagdzeitungen ergibt; dass aber auch bei Auerhennen schon Aehnliches beobachtet worden sei, habe ich noch nicht gelesen und denke daher, dass nachstehende wahre, und durch vielfaches Zeugniß verbürgte Begebenheit es verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Im Frühjahr 1884 war der königliche Unterförster F. Zeuner, dessen Freundlichkeit ich die genaueren Daten zu meinen Notizen verdanke, in Abtheilung 22 des Rehfelder Staatsrevieres (im sächsischen Erzgebirge) mit ungefähr zwanzig Culturalarbeiterinnen bei einer Fichtenpflanzung beschäftigt, als sich eines Tages Früh gegen 9 Uhr eine Auerhenne zu den Leuten gesellte, welche zwar anfangs nicht ganz nahe heran kam, dann aber zutraulicher wurde und sich hauptsächlich in der Nähe eines Mädchens aufhielt, welches eine schwarze Jacke trug und die Sympathie der Auerhenne dadurch besonders zu erwecken schien; trotzdem gelang es am ersten Tage nicht, die letztere einzufangen. Am nächsten Tage, als die Arbeit kaum begonnen hatte, stellte sich auch die Henne wieder ein, und als die Arbeiterin in der schwarzen Jacke sich ihr näherte, kauerte sie ganz zusammen, breitete die Flügel etwas aus einander und liess sich von dem Mädchen ruhig angreifen und fangen. Herr Unterförster Zeuner beabsichtigte, die Henne dem Revierverwalter zu senden und liess dieselbe zu diesem Zwecke vorläufig unter einen Tragkorb setzen, beschloss aber bald darauf, ihr lieber wieder die Freiheit zu geben und liess sie los. Kaum befreit, strich die Henne eine grosse Strecke fort und schwang sich auf einer Fichte ein; es dauerte aber gar nicht lange, so kam sie wieder zu den Leuten zurück, liess sich von Jedermann an-

greifen und streicheln, wobei sie durch Niederducken ihr Wohlbehagen zu erkennen gab, und blieb auch da, als die Leute ihre Mittagspause machten. Von angebotener Nahrung nahm sie jedoch nichts an, sondern zog es vor, inzwischen auf der Culturfläche die schon gesetzten 3jährigen Fichtenpflanzen zu verbeissen.

Als die Fläche in Abth. 22 fertig cultivirt war, nahmen die Arbeiterinnen die Henne in einem Korbe mit nach Abth. 26, wo sie bei der Befreiung sofort wieder auf eine Fichte strich, jedoch bald darauf zu den Leuten zurückkehrte und dort verblieb, bis die Cultur beendet war.

Ein Jahr später, also im Frühjahr 1885, als Herr Unterförster Zeuner in Abth. 14 desselben Revieres eine Rinnensaat hacken liess, war auf einmal die Auerhenne wieder bei den Leuten, benahm sich sofort ganz zutraulich und wurde daselbst auch vom Revierverwalter, Herrn Oberförster Breittfeld, beobachtet. Wie weit die natürliche Menschenscheu dieser Auerhenne gewichen war, beweist die Thatsache, dass sie bei einem ihrer Besuche zu Mittag einer Arbeiterin die ganze Butter aus dem Brode gehackt und verzehrt hat, und überhaupt gar nicht mehr fortzubringen war. Alles Erwähnte ist durch viele Augenzengen constatirt.

Noch brachte ich in Erfahrung, dass auf der fürstlich Clary'schen Herrschaft Eichwald in Böhmen, welche nicht weit vom Rehfelder Revier entfernt ist, im Monat Juli desselben Jahres eine Auerhenne eingefangen wurde, welche ähnliche Symptome gezeigt hat, wie die beschriebene und demnach möglicher Weise mit dieser identisch war.

Zur Erläuterung für das auffallende Benehmen der besagten Auerhenne kann vielleicht die Bemerkung dienen, dass sich im Rehfelder Revier der Auerwildstand leider auf dem Aussterbe-Etat befindet und die wenigen noch vorhandenen Hähne in Folge unterlassenen Abschusses sehr alt, möglicherweise gar nicht mehr fortpflanzungsfähig sind. Meines Wissens wenigstens balzte in denjenigen Reviertheilen, wo die Henne auftrat, kein einziger Hahn mehr, und so wird meine, auch von Herrn Unterförster Zeuner ausgesprochene Ansicht, dass die Henne gern getreten sein wollte, aber keinen Hahn fand, wohl die wahrscheinlichste sein. Jedenfalls glaube ich kaum, dass die sanfte Zuthunlichkeit dieser Henne irgendwie ein Analogon bildet zu dem am Eingang erwähnten meist offensiven Benehmen einzelner Hähne zur Balzzeit, welches wohl mehr mit der den hübnertartigen Vögeln überhaupt eigenen, und zumal zur Zeit des Liebstaumels noch gesteigerten Rauflust zusammenhängt. So habe ich z. B. bei einem balzenden Birkhahn selbst einmal gesehen, wie derselbe

einen von den Feldern einwechselnden Hasen mit Wuth attackirte und förmlich verfolgte.

Dass die Rehefelder Auerhenne sich vorher irgendwo in gezähmten Zustande befunden habe und etwa entflohen sei, ist nicht anzunehmen, denn wenn Jemand in der Umgegend eine Auerhenne gehalten hätte, so

würde das Revierpersonal gewiss etwas davon erfahren haben.

Möge vorstehende Notiz Veranlassung sein, vielleicht noch andere, ähnliche Vorkommnisse zur allgemeinen Kenntniss zu bringen.

Cunnersdorf bei Königstein im November 1885.

## Vom Eierlegen.

### Mittel dasselbe zu befördern.

(Schluss.)

Ich versuchte es mit getrocknetem Ochsenblute; die Kleinen verschmähten es. Ich machte den Versuch mit einem aus getrockneten und zerquetschten Garneelen bestehenden Präparate, dem ich, nach meinem Ermessen, andere Stoffe, besonders zerdrückten Hanf beimgente; die Küchlein nahmen es mit sichtlichem Widerwillen an.

Nachdem ich diese Erfahrung gemacht, setzte ich meinen Zöglingen zwei Teller vor, der eine enthielt meine unvermischte Paste, der andere meine Paste mit einer Beimengung einer oder der anderen der zwei oberwähnten Substanzen, — man wird daraus entnehmen, dass ich noch nicht Partei genommen hatte — nun wohl! die Küchlein verzehren vor Allem und mit Gier meine unvermischte Paste, und erst an zweiter Stelle, nur mit der Schnabelspitze zugreifend und mit Widerstreben, meine Paste, der die anderen Substanzen beigemischt waren, und überdies blieben diese letzteren unberührt, und fanden sich als Ueberbleibsel am Boden des Tellers vor.

Diesen Versuch, welchen ich oft machte, kann der Leser auch selbst anstellen und sich überzeugen, ob ich recht habe.

Wie dem auch sei, es versteht sich von selbst, dass ich hier von ganz jungen, soeben der Schale entschlüpften Küchlein spreche. Später, wenn sie grosse Bursche geworden sein werden, werden sie sich sehr gern mit einer Beimischung zu ihrer weichen Paste befreunden, bestehend aus Pulver von Ochsenblut, das innig mit dieser Paste vermischt wurde, woran man sie indessen anfangs durch geringe Mengen gewöhnen muss. Das stärkend-nährende Pulver von Dautreville, bestehend aus Ochsenblut, vermischt mit geringen Dosen und befeuchtet mit den flüssigen Nährstoffen des erwachsenen Geflügels, wird mit Erfolg von vielen Züchtern verwendet. Diese Substanz ist stärkend und bildet das beste Vorbeugungsmittel gegen die Einwirkung der Nasskälte.

Kommen wir auf unsere Küchlein zurück. Nach Verlauf einiger Tage und sobald sie genug stark sind, wird es gut sein, sie mit ihrer Mutter zu vereinigen, indem man dieser die Freiheit gibt. Diese lehrt sie schärren, die kleinen Kalkkörnchen auflesen, ein Staubbad nehmen, u. s. w. Dann aber, wird man mir erwidern, wird die Mutter der Küchlein in Freiheit gesetzt, nichts Anderes thun als sich über deren leckere, mit so viel Mühe bereitete Paste hermachen.

Durchaus nicht. — Auf den Maierhöfen pflegt man, um diesen Uebelstand zu verhüten, die Zucht-henne in einen Mastkäfig oder einen Behälter aus Weidenruthen einzusperren, dessen Stäbe hinreichend weit von einander entfernt sind, dass sie den jungen Küchlein den Austritt zu ihrer Paste gestatten, und

den Wiedereintritt, sobald sie gesättigt sind. Dieses System erschien mir als fehlerhaft, weil es die Henne daran hindert im Bereiche ihrer Zöglinge zu bleiben, und sie im Nothfalle bei dem Herannahen von Katzen, Hunden oder irgend einer anderen Gefahr zu vertheidigen. Ich habe es durch Folgendes ersetzt, welches diese Unzukömmlichkeit nicht im Gefolge hat. Ich verschmähe den Mastkäfig oder den Behälter aus Weidenruthen mit hinreichend von einander entfernten Stäben darum nicht, nur dass ich, anstatt die Zucht-henne in denselben einzusperren, — die Paste in denselben einsperre, zu der die Kleinen, so oft sie die Lust dazu anwandelt, Zutritt haben, und welche sich doch ausser dem Bereiche der Lüsterheit der Henne befindet.

Alle Abende, nach der Reinigung lässt man die Schiebthüre der Kiste offen, welche der Henne während der ersten Tage zum Gefängnisse diente, und deren Boden, je nach der Jahreszeit, mit Häckerling oder feinem Sande, der täglich des Morgens gewechselt wird, besireut ist, und durch diese Oeffnung tritt die Henne ein, sobald der Abend anbricht, um ihre Kleinen zusammenzurufen, die daran gewöhnt sind daselbst die Nacht zuzubringen. — Sobald diese kleine Welt eingeschlafen ist, schliesst man die Schiebthüre, um die Henne bis beiläufig 8 Uhr Morgens zurück-zuhalten, denn sonst würde dieses Früh erwachende Thier seine Zöglinge bei Tagesanbruch aufwecken, was ihnen nachtheilig wäre.

Uebrigens versteht sich von selbst, dass die Stäbe, welche die Henne gefangen halten, den Zöglingen den Austritt erlauben müssen, welche sie recht gut in der Kiste zu finden wissen, sobald sie ein Bedürfniss nach Wärme haben.

Nach 8 Tagen beginnt man die Küchlein daran zu gewöhnen, zerkleinerte Körner zu fressen: Hirse, Reisabfälle, dann folgende Paste, anfangs abwechselnd mit der Paste der ersten Tage und später diese letztere vollkommen ersetzend.

Diese Paste besteht aus in Wasser geweichtem und dann ausgedrücktem Brode, das mit Milch angefeuchtet und mit feiner Kleie vermischt ist. Zur Anfertigung dieser Paste kann man die Rinde des Brodes verwenden, dessen Krumen für die Eierpaste und als Futter für die Neugeborenen der nächsten Bruten gebraucht wird. Sie wird von den Küchlein gern gegessen und ist ihnen sehr gesund; sie gestattet uns sie unmerklich der Paste des frühesten Alters zu entwöhnen, deren Anfertigung wir nicht mehr zu Staude brächten, denn sie sind sichtlich gewachsen, und ihr Appetit steht dazu im Verhältnisse. Als Getränk, während des frühesten Alters, mit Wasser vermischte Milch, vom Alter von 3 Wochen angefangen reines Wasser.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Seltsames Benehmen einer Auerhenne. 312-313](#)